



Perspektiven → «Salvator Mundi», Folio aus dem späteren Shah-Jahan-Album

Der Weltenretter auf Indisch

Der seit dem Spätmittelalter belegte Bildtypus des Christus als Heiler und Retter («Salvator Mundi») ist in zahlreichen Beispielen überliefert. Der Heiland aus der Sammlung des Rietbergs aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erweckt aufs Erste den Eindruck einer weiteren Version des Themas. Doch ein genauer Blick lohnt sich.

Der Weltretter segnet in der tradierten Ikonographie mit seiner rechten Hand. Hier jedoch ist seine Linke zum Segensgestus erhoben. Das Motiv wird dem in Indien tätigen Maler Murad sicherlich nicht so vertraut gewesen sein wie die Bildthemen, mit denen er sich sonst an den kaiserlichen Ateliers beschäftigte. Doch der Grund für die vertauschten Hände gründet wohl in der Tatsache, dass das dem Maler zur Verfügung gestellte Vorlagenmaterial mit Werken der europäischen Druckgraphik spiegelverkehrt vorlag. Murad wird einen Stich vor sich gehabt haben und brachte seine Erfahrung als Künstler ein, um die schwarz-weiße Vorlage in eine überzeugende Bildfindung zu integrieren.

Aus einer anderen Bildquelle zitierte er im Hintergrund eine Pastoralszene, die von in den Feldern arbeitenden Mönchen und der Darstellung von europäischer Sakralarchitektur belebt wird.

Die Ausarbeitung des restlichen Bildes Christi macht den kulturellen Entstehungskontext augenfällig. So ist etwa der auf einem orientalischen Teppich ruhende Thron mit seinem Schnitzwerk typisch. Auch die Gewandung von

Christus und der dunkelgrüne Vordergrund mit einzelnen Blumen sind Zeugen der ästhetischen Vorlieben am Hof. Am augenfälligsten ist ohne Zweifel die mit floralen Mustern überzogene Borte. Diese wunderbaren Verzierungen dekorierten zahlreiche vom Herrscherhaus oder hoch stehenden Beamten kompilierte Alben.

Doch wie kamen europäische Bildwerke und mit ihnen das Christentum nach Indien? Einerseits spielte der Handel eine zentrale Rolle, so kamen Stiche und Bildträger als Beiladung in den Osten. Die Portugiesen hatten ferner seit dem 16. Jahrhundert in Goa eine Niederlassung und Missionare aus Europa trafen vereinzelt in Indien ein. Die erste Mission von 1580 markierte den wichtigsten Austausch zwischen dem Herrscherhaus und den Jesuiten. Drei Pater erreichten die Hauptstadt in Nordindien und brachten als Geschenke wertvolle Bücher aus Europa, so eine «Polyglotte Bibel» und den Atlanten «Theatrum Orbis Terrarum».

In Berichten wird erzählt, dass sich Kaiser Akbar mehrmals vor einer am Hof installierten Kapelle mit einem Ölbild der Madonna und einem von Christus niederwarf. Hatte der muslimische Herrscher, der ein mächtiges Reich im vom Hinduismus geprägten indischen Subkontinent sein Eigen nennen konnte, Christus tatsächlich als Weltenerretter ins Herz geschlossen? Akbar war ein weltoffener und toleranter Herrscher. Dass er sich mit dem Christentum beschäftigte, ist naheliegend und



die Jesuiten waren am Hof willkommen. Akbar interessierte sich für das, was sich jenseits seines Imperiums abspielte: Er liess sich wichtige religiöse Texte abends vorlesen, etablierte einen Zirkel mit Vertretern der wichtigen Religionen und wendete bedeutende Ressourcen auf, um Übersetzungen und Bebilderungen von hinduistischen Texten und einer Bibel anzufertigen. Für die Künstler war der Umgang mit europäischen Bildthemen sowohl inhaltlich als auch stilistisch eine willkommene Herausforderung. Dass wir

hervorragende Adaptionen europäischer Bildmotive vorliegen haben wie den indischen «Salvator Mundi», ist ihnen zu verdanken.

Jorrit Britschgi, Museum Rietberg

Nach europäischer Vorlage, wohl einem Stich nach Pieter de Witte, signiert von Murad, Nordindien, Delhi oder Agra, um 1635/40, Pigmente und Gold auf Papier; Blatt: 38,5 x 26,3 cm, Bild: 21,0 x 13,2 cm

«Christus in Indien»

11. November 2014 – 22. März 2015.
Museum Rietberg, Gablerstrasse 15,
8002 Zürich, Telefon 044 415 31 31
www.rietberg.ch

